

Nachts im Central Park mit Charles Ives

VON MATTHIAS GERHART

Frankfurt – Die Wurzeln der amerikanischen Sinfonik liegen in Böhmen: Antonin Dvoraks musikalische Sicht der „Neuen Welt“ ist bis heute beispielgebend und hatte auf die amerikanischen Komponisten des 20. Jahrhunderts großen Einfluss.

Zum Saisonauftakt der Museumskonzerte stand dieser „American way of music“ nun im Mittelpunkt des Programms. Mit Thomas Guggeis, dem amtierenden Berliner Staatskapellmeister, stand ein versierter Dirigent am Pult des Opern- und Museumsorchesters, der bereits in Charles Ives' Programm-Musik „Central Park in the Dark“ eine dichte Atmosphäre voller Spannung herleiten konnte. Von Samuel Barber, der vor allem durch sein Adagio für Streicher berühmt geworden ist, erklang das Violinkonzert (op.14) mit der Solistin Sophia Jaffé, einer der führenden jungen Geigerinnen in unsere Zeit.

Barbers Werk profitierte von einem vollen, weichen Orchesterklang, durch den die Weitläufigkeit dieser Musik noch besser zum Ausdruck kam. Die Solistin präsentierte sich am wirkungsvollsten im Andante, in dem ihr Instrument sanfte Wehmut verstreichen ließ. Nach einem sehr kompakt gehaltenen Finale („Presto in moto perpetuo“) gab es noch ein Glockenläuten von Johann Paul Westhoff (gemeinsam mit dem Solocellisten) als Zugabe. Dvoraks „Neue Welt“-Sinfonie (op.95) bildete nach der Pause den Schluss- und Höhepunkt.

Maestro Guggeis hielt die Zügel gut in der Hand, so dass es zu einer kraftvollen und kontrastreichen Darstellung dieses berühmten Werkes kam. Das Englischhorn im Largo erfüllte wieder alle Erwartungen – gerade auf die Bläser ist beim Opern- und Museumsorchester eben immer Verlass. Man dankte mit ausdauerndem Beifall.

In der neuen Welt ^{FR} _{22.9.21}

Erstmals seit 18 Monaten ein Museumskonzert in voller Besetzung, Thomas Guggeis dirigiert

VON JUDITH VON STERNBURG

Es war nicht nur ein Gefühl, es klang auch so. Das erste Museumskonzert der Saison, der erste Auftritt des Opern- und Museumsorchesters in der Alten Oper Frankfurt in voller Besetzung seit März 2020 bot einen hochklassigen und dazu auch noch originellen Neustart.

Das lag weniger daran, dass Antonín Dvoráks 9. Sinfonie „Aus der Neuen Welt“ eingeplant war, denn so programmatisch der Titel für diesen zart, aber nicht schüchtern keimenden Kulturfrühherbst, so durch den Konzertbetrieb genudelt doch das Werk. Jedenfalls damals, als es noch andauernd überall große Sinfoniekonzerte gab. Dass Thomas Guggeis, Ende 20, und das Orchester es aber nun unerhört neu spielten, wäre einem schon früher aufgefallen, hoffentlich ganz unverschult spielten sie es nämlich, klassisch groß und rückhaltlos – blühende, glühende Bläserstimmen, wie arm war die Kultur ohne sie –, dazu mit immenser Spannkraft.

Die Elastizität des Augenblicks, das einleuchtende Sich-Einlassen auf jede Passage – wie bei einer Entdeckungstour – machte offen etwa auch für die ungewöhnlich gelängten Pausen, mit denen Guggeis im Largo frap-

pierte. Nicht nur weil Guggeis auch ein tanzender Dirigent ist, hatte der Vortrag insgesamt etwas Szenisches, überhaupt war einmal gut zu hören, dass auch Dvorák aus Wagners Musik Schlüsse gezogen hatte und Guggeis, seit dieser Spielzeit Staatskapellmeister an der Oper Unter den Linden in Berlin, ein Opernmann ist – wie er gewiss gerne bei einer vom Lockdown verhinderten Frankfurter „Salome“-Wiederaufnahme demonstriert hätte. Aber auch die lebhaft konzertante „Ariadne“ im Juni gelang ihm.

Zuvor ein eigenwilliger erster Programmteil: Charles Ives' „Central Park in the Dark“ führte zurück an einen besonders belebten New Yorker Hochsommerabend. Überraschend ungeschmeidige Musikfetzen flogen dabei durch eine vom Streicherteppich überzeugend ausgebreitete Dunkelheit. Guggeis, offenbar wirklich der quicklebendige Typus, verließ zwischenzeitlich sein Pult, um die Blasinstrumente als eigene Combo durch die Finsternis zu führen.

Anschließend ein zweiter Amerikaner, der jüngere Samuel Barber, dessen Violinkonzert op. 14 wie ein Zoom in Ives' komplexe Klangwelt war: jetzt nur mehr die einzelne und sehr süffige Serenade. Violinistin Sophia Jaffé spielte sie mit zupackendem, schönem, aber nicht süßlichem Ton.